

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Mit den Gratisbeilagen:

„Amtlicher Anzeiger für Deutsch-Ostafrika“ und „Illustrierte Unterhaltungsbeilage“

Publikationsorgan der Wirtschaftlichen Vereinigung von Darassalam und Hinterland, des Landwirtschaftlichen Vereins, des Wirtschaftlichen Vereins Sindi und des Wirtschaftlichen Verbandes Rufiji.

Darassalam

31. Januar 1914

Erscheint
zweimal
wöchentlich.

Bezugspreis:

Für Darassalam vierteljährlich 4 Mk., für die übrigen Teile Deutsch-Ostafrikas vierteljährlich einschließlich Porto 6 Mk. Für Deutschland und sämtliche deutsche Kolonien vierteljährlich 6 Mk. Für sämtliche übrigen Länder halbjährlich 12 Mk. Amtlicher Anzeiger für Deutsch-Ostafrika, allein bezogen, jährlich 8 Mk. oder 12 Mk. Bestellungen auf die D.-O.-Z. Zeitung und ihre Nebenblätter werden von der Geschäftsstelle in Darassalam (D.-O.-Z.) und dem Büro in Deutschland, Berlin SW. 11, Delfinerstraße 28-29 sowie von sämtlichen deutschen und österreichisch-ungarischen Postanstalten entgegengenommen.

Anzeigengebühren:

Für die 6-spaltige Zeitspalte 35 Heller oder 50 Pf. Mindestsatz für eine einmalige Anzeige 2 Mk. oder 3 Mk. Für Familienanzeigen sowie größere Anzeigenaufträge tritt eine entsprechende Pretermäßigung ein.

Anzeigen nehmen die Geschäftsstelle in Darassalam, Wilhelm Silljerrott, Großherzoglich Hofbuchbinder, Berlin SW. 10, Neue Winterfeldtstr. 3a und das Büro in Deutschland, Berlin SW. 11, Delfinerstraße 28-29 sowie sämtliche größeren Annoncen-Expeditionen entgegen.

Telegramm-Adresse für Darassalam: Zeitung Darassalam.

Jahrgang XVI

Nr. 10

Der Abdruck unserer Originalartikel ist nur mit voller Quellenangabe gestattet.

Berliner Telegramme.

Erneutes Abschiedsgesuch des Statthalters von Elsaß-Lothringen.

Berlin, 29. Jan. (W. Z.). Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ meldet, daß der Statthalter von Elsaß-Lothringen, Graf von Wedel, das im Dezember eingereichte Abschiedsgesuch erneuert habe. Desgleichen erbaten Entlassung die Staatssekretäre Freiherr Jörn v. Bulach, Petri, Koehler und Mandel. Die Entscheidung des Kaisers wird in den nächsten Tagen erwartet.

Deportation von zehn südafrikanischen Arbeiterführern.

Berlin, 29. Jan. (W. Z.). Aus Kapstadt wird gemeldet, daß die Regierung unter strengster Geheimhaltung zehn Arbeiterführer deportierte und auf dem Dampfer „Unigni“ einschiffte, der defekt (?) nach London abgeht. Die Arbeiterpartei versuchte einen Gerichtsbeschluß zu erlangen. Es herrscht große Aufregung.

Deutsche Jahresrückschau.

Von Arthur Dix.

1. Die äußere Politik.

Seltam! Das Jahr 1913 schien doch so reich an außerpolitischen Ereignissen, hat uns so viele und bedeutsame Meldungen vom Welttheater gebracht, und doch — blicken wir vom Standpunkte unserer deutschen Interessen aus zurück auf dieses vor kurzem abgelaufene Jahr, so werden wir die Beobachtung zu machen haben, daß sich im Grunde genommen für uns außerordentlich wenig verändert hat, daß wir nur im ganz langsamen Schritt nach Zählen vorwärts gerückt zu sein scheinen auf den Bahnen, die bereits im Jahre 1912 vom weltpolitischen Schicksal uns zugewiesen waren.

Jene für uns und unsere Stellung in Europa und in der Welt damals angebahnte Entwicklung steht auch heute noch nicht an einem ganz klar erkennbaren Ziele. Das wichtigste Kennzeichen der europäischen Lage: die Verdichtung des Dreibundes und die Lockerung des Dreiverbandes, — wenigstens was die Rolle Englands in diesem Verbände anbelangt — war schon im Jahre 1912 signalisiert worden; und trotz aller Ereignisse, die sich inzwischen vollzogen haben, wären wir heute imstande, dem Jahre 1913 als Scheidegruß fast wörtlich dieselben Ausführungen zu widmen, die wir ihm vor Jahresfrist bei seiner Begrüßung auf den Weg gegeben.

Wenn die Festigung des Dreibundes und eine gewisse Lockerung des Dreiverbandes als die wichtigsten Erscheinungen mit Bezug auf die gesamtpolitische Lage in Europa zu verzeichnen sind, so ist die Erklärung für die 1912 angebahnte und langsam fortschreitende Entwicklung zu suchen in dem wohlbegründeten Verlangen Englands, sich nach einer Periode gar zu starker Einmischung in die kontinental-europäische Politik auf diesem Felde wieder etwas zu desinteressieren. Das entspricht einmal dem Wunsche der britischen Kolonien, der nicht unbeachtet gelassen werden kann, wenn man diese Kolonien für die gemeinsamen Zwecke der Reichsverteidigung in erheblichem Maße finanziell heranziehen will. Welches Interesse — so braucht man sich nur zu fragen — hätte etwa das Land unserer Antipoden, zu den Machtmitteln des britischen

Mutterlandes beizusteuern, wenn diese Machtmittel benutzt werden sollen zu Einmischungen in deutsch-französische Streitigkeiten in Europa oder auch in Westafrika! — Das überstarke kontinentalpolitische Engagement Englands widersprach aber auch nicht nur den Interessen der entlegeneren britischen Kolonien: diese haben vielmehr mit Großbritannien gemeinsam das Interesse, daß die britische Macht nicht einseitig gebunden sei in der Nordsee, sondern sich wieder frei entfalten könne auf den großen Weltmeeren. Diese Sachlage war bereits im vorigen Jahre britischerseits klar genug erkannt worden, ja, man hatte sie eigentlich schon unmittelbar nach dem Augenblicke ins Auge gefaßt, in dem man während der deutsch-französischen Marokkoaffäre durch die starke englische Einmischung 1911 den Vogen um ein Haar überspannt hätte. Wir müssen uns heute daran erinnern, daß schon im Jahre 1912 jener Abgesandte der britischen Finanzwelt und Diplomatie in Berlin erschienen ist, der die während des ganzen letzten Jahres weiter fortgeführten deutsch-englischen Verständigungsverhandlungen so recht eigentlich in die Wege geleitet hat.

Wenn das ablaufende Jahr uns das Schauspiel gebracht, wie der Präsident der Vereinigten Staaten über Tausende von Kilometern Entfernung hinweg durch den Druck auf einen elektrischen Knopf die letzte Landsgrenze zwischen dem äquatorialen Verkehrsgebiete des Atlantischen und des Stillen Ozeans sprengte, so war dieser denkwürdige Vorgang für Großbritannien eine mit ganz besonderer Aufmerksamkeit zu buchende Mahnung, acht zu geben auf die Wahrung seiner Interessen in fernen Weltmeeren, Kenntnis davon zu nehmen, daß seit langer Zeit erstmals eine Hochstraße des Seeverkehrs außerhalb der britischen Kontrolle zur Durchführung gekommen ist, und sich daran zu erinnern, daß die englische Seemacht längst aufgehört hat, der entscheidende Faktor zu sein im größten Weltmeere: in dem sogenannten „Mittelmeere der Zukunft“!

Im Hinblick auf die neuen Weltkonstellationen bezeichneten wir das Jahr 1913 bei seinem Einzug als ein Schicksalsjahr, da „der Zeitpunkt immer näher rückt, der entweder eine unmittelbare oder mittelbare Abrechnung zwischen den beiden anglo-germanischen Völkern Europas bringen muß, oder aber eine ehrliche Annäherung, bei der Deutschland die ihm gebührenden Rechte findet und die zwingenden Bedürfnisse weltpolitischer Ausbreitung auch seinerseits stillen kann.“

Nun geht dieses Schicksalsjahr zu Ende; und es hat uns — dank dem natürlichen Bedürfnisse Englands, sich in Europa kontinental zu desinteressieren und demgemäß die deutschen Friedensbestrebungen mit Bezug auf die weitere Entwicklung der orientalischen Angelegenheiten zu unterstützen — nicht die kriegerische Abrechnung gebracht, sondern die Fortführung des Versuches, zu einer umfassenden weltpolitischen Verständigung auf dem Wege des Interessenausgleiches zu gelangen.

Noch immer ist die deutsche Öffentlichkeit nicht genügend unterrichtet über die Ergebnisse dieser langwierigen und mühseligen Verständigungsarbeit, um sich ein abschließendes Bild davon machen zu können, ob Deutschland bei dem Handel wirklich und bleibend auf seine Kosten kommt oder ob es, wie viel befürchtet, eine „Societas Leonina“ eingegangen ist. Das Jahr 1914 wird uns wohl noch viel Gelegenheit bieten zur Beschäftigung mit der Antwort auf diese so überaus ernste und wichtige Frage.

Hat der Dreiverband hinsichtlich der Stellung Englands sich zum Vorteil Deutschlands und des Dreibundes etwas gelockert, so hat innerhalb seines Rahmens der alte Zweibund sich nur noch intimer zusammengeschlossen. Die französisch-russischen Interessen haben namentlich auf militärpolitischem Gebiete, unterstützt durch die französische Politik des Geldes, eine so innige Verquickung erfahren, daß Deutschland wesentlich hierdurch veranlaßt wurde, durch den großen Wurf seiner letzten Heeresvorlage

viele Lücken in seiner militärischen Position zu schließen, die es nicht nur angesichts der unschätzbaren Freundschaftsdienste gegenüber Rußland an dessen Westgrenze während der Zeit des ostasiatischen Krieges, sondern auch im Hinblick auf die bis in die jüngste Zeit auf die Basis einer gewissen Gemächlichkeit gestellte Bereitschaft Rußlands an seiner Westgrenze offen lassen zu dürfen geglaubt hatte.

Im Zusammenhang mit dieser politischen Haltung Rußlands und seiner wesentlich verstärkten militärischen Bereitschaft sowie im Zusammenhang mit der staatlichen Ausbreitung der Balkanflawen hat man während dieses letzten Jahres in Deutschland gesteigerten Anteil genommen an der Betrachtung der slawischen Frage im allgemeinen. Von früherer Uebersehung des sogenannten Panlawismus zurückgekommen, sah man sich doch veranlaßt, jener Umklammerung des Germanentums durch das Slawentum steigende Aufmerksamkeit zu schenken, die ihre bedenklichste Erscheinungsform finden dürfte in der Abdrängung des Deutschtums von der Adria auf der einen Seite, dem wachsenden Gelüste Rußlands, über Finland und Skandinavien an den Atlantischen Ozean vorzudringen, auf der anderen Seite.

So wissen wir, daß wir in Europa künftighin gleich wachsame Blicke zu halten haben nach der West- wie nach der Ostgrenze, und daß auch das Schicksal der germanischen Stämme außerhalb der deutschen Reichsgrenzen an Bedeutung für unsere eigene Stellung wahrlich nicht verliert. Ueber den neu aufgeteilten Balkan hinaus richten sich unsere Blicke nach Vorderasien, wo der Wettbewerbs der Nationen im Anschluß an den Balkankrieg so heiß entfacht ist. Mag auch der deutsche Reichskanzler — dem reinen Buchstaben nach wohl mit Recht — noch so oft in Abrede stellen, daß eine äußere Verbindung bestehe zwischen der Regelung unserer eigenen Interessen in Vorderasien, soweit hierüber Verständigungen mit England in Betracht kommen, und den Verständigungen mit Bezug auf Zentralafrika: die innere Verbindung ist ja doch ohne jede Frage gegeben!

Auf jeden Fall bleibt das eine im Auge zu behalten, was wir immer und immer wieder betont haben: daß wir in dem großen Wettkampfe der Völker auf dem Weltmarkte uns nicht einseitig mit allen Kräften festlegen lassen können in afrikanischen Gebieten von teilweise sicher nicht zu unterschätzendem, teilweise aber auch höchst zweifelhaftem Werte, sondern daß wir unbedingt darauf angewiesen sind, unsere Interessen beispielsweise auch in Vorderasien zu wahren und uns des weiteren in Ostasien nicht aus dem Wettbewerbs drängen zu lassen. Die nötigen Machtmittel zur sicheren Wahrung der deutschen Interessen hat das deutsche Volk in einer früher kaum geachteten Opferwilligkeit in diesem Jahre 1913 der Regierung zur Verfügung gestellt. Nun darf es die Früchte der in dieser Weise gesicherten Möglichkeit eines friedfertigen, aber kraftbewußten Auftretens nach außen hin erwarten. Möge das Jahr 1914 diese Erwartungen nicht täuschen: möge es uns die Früchte bescheren, auf die wir ein Unrecht haben!

Zur Kautschukfrage.

Referate und Beschlüsse der Kautschuk-Kommission des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees.

(Schluß.)

3. Die Manihot-Frage in Deutsch-Ostafrika.

Ueber die Manihot-Frage in Deutsch-Ostafrika referierte Herr Direktor Wamholz, Vorsitzender des Verbandes Deutsch-Ostafrikanischer Pflanzungen, u. a. wie folgt:

Die Manihot-Frage in Deutsch-Ostafrika ist lebhafte in allen Kolonialkreisen mit Ernst und Sorgen studiert worden. Der enorme Preisfall von Kautschuk, der durch die großen Zufuhren von Hevea-Kautschuk aus dem Osten verursacht ist, hat die